

Thomas Willi: «Das Projekt hat jetzt eine ganz neue Dynamik»

EMMEN – Die Sistierung des Projekts Starke Stadtregion durch den Emmer Einwohnerrat ist ärgerlich, aber zugleich eine Chance. Das Projekt erhält eine ganz neue Dynamik. Dies sagt Gemeindepräsident Thomas Willi im Gespräch mit der REGION, ein Tag vor der Sitzung der Projektsteuerung.

Thomas Willi, kennen Sie die Werbe-Videobotschaft mit dem Slogan «Emmen, überraschend anders», die noch immer auf der Emmer Homepage abrufbar ist? Sicher. Das ist der Slogan aus dem Jahr 2006. Er hat sich bewährt, wird aber jetzt eigentlich nicht mehr verwendet.

Der Spot zeigt ein dynamisches, modernes Emmen als verlässlicher Partner. Emmen überrascht jetzt tatsächlich, anders als viele sich das vorgestellt haben: Mit der Überweisung der SVP-Motion zum Marschhalt im Projekt Starke Stadtregion vom 17. Mai zeigt sich Emmen als Bremser in der Fusions- und Kooperationsfrage. Was ist da passiert?

Emmen ist nach wie vor, ungeachtet von diesem Entscheid, eine dynamische, offene Gemeinde. Der Entscheid steht zwar quer in der Landschaft, aber wir wollen auch in Zukunft ein verlässlicher Partner sein.

Trifft Sie dieser Entscheid des Einwohnerrates persönlich? Immerhin sind Sie Sprecher der Projektsteuerung der Starke Stadtregion.

Meine persönliche Befindlichkeit ist nicht relevant. Es geht mir nur ums Wohl der Gemeinde und um das Projekt. Aber es ist schon so: Das sind die unschönen Momente im politischen Alltag, wenn man merkt, dass man mit Argumenten die Leute nicht mehr erreicht, weil die Meinungen gemacht sind und ein Exempel statuiert werden soll. Ärgerlich ist, dass mitten in der Diskussion eine Sistierung verlangt wird.

Die FDP, Die Liberalen mussten sich den Vorwurf gefallen lassen, nur als Steigbü-



Thomas Willi: «Emmen bleibt eine dynamische Gemeinde.»

zvg

gelhalter der erklärten Fusionsgegner SVP eingespannt worden zu sein. Können Sie die Sorgen der FDP-Fraktion nachvollziehen?

Selbstverständlich. Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass man eine grössere Verbindlichkeit wollte, was den Kantonsbeitrag betrifft. Wir kamen einfach zu einer anderen Beurteilung.

Wurde das wichtige Thema Kantonsbeitrag unterschätzt?

Nein, wir haben in der Projektsteuerung das Thema stundenlang erörtert. Und auch alles Mögliche versucht, um auf kantonaler Ebene Einfluss zu nehmen. Letztlich ist es ein Prozess, der in der Obhut des Kantons verläuft. Nachdem es im Moment ja nur um den Eintritt in die nächste Projektphase und um die Aufnahme von Verhandlungen geht, reicht es, wenn die Fakten bis zum nächsten Prozessschritt vorliegen. Wir kamen deshalb zur Erkenntnis, es mache keinen Sinn abzuwarten, bis die kantonale Gesetzesrevision abgeschlossen ist.

War das vielleicht etwas zu blauäugig gedacht? Es ist doch nicht ungewöhnlich, wenn Gegner eines Projekts jeden Schlupfwinkel nutzen.

Man findet immer Gründe, um einen Entscheid zu verzögern und weitere Abklärungen zu verlangen. Unsere Beurteilung ist, den Prozess straff zu führen und möglichst schnell in die Vertragsverhandlungen einzutreten. In dieser Phase können dann alle offenen Fragen geklärt werden. Es ist klar,

bei der abschliessenden Abstimmung müssen alle Fakten auf dem Tisch sein, auch das mit dem Kantonsbeitrag.

Warum wurde überhaupt die zweite Abstimmung vom 29. November angesetzt? Sie ist doch nichts anderes als eine Art Konsultativabstimmung ohne Verbindlichkeit, einzig mit dem Risiko des vorzeitigen Schiffbruchs?

Wir hätten diese Abstimmung nicht machen müssen, das stimmt. Die Projektanlage sieht aber vor, dass die Bevölkerung bei jedem Projektabschnitt in den Prozess einbezogen wird. Das kann nicht falsch sein. Es war uns aber bewusst, dass das Risiken birgt. Uns war die offene und transparente Kommunikation wichtig, um damit Vertrauen zu schaffen. Es nützt nichts, im stillen Kämmerlein ein solches Projekt durchzuziehen.

Was sagen Sie zur Hypothese: Die Projektsteuerung ist ein künstliches Konstrukt mit viel zu unterschiedlichen Interessen und Motivationen der einzelnen Mitglieder. Frei entscheiden können die involvierten Gemeindevertretungen nicht?

Thomas Willi

Thomas Willi (54, CVP) ist Gemeindepräsident von Emmen und Sprecher der Projektsteuerung der Starke Stadtregion.

Beim Fusionsprojekt Luzern-Littau kam der Anstoss vom Parlament, beim Projekt Starke Stadtregion von den Exekutiven. Um geschlossen vorzugehen, benötigen wir ein gemeinsames Gremium, die Projektsteuerung. Das Gremium mit den Gemeindepräsidentinnen und Gemeindepräsidenten führt das Projekt und gibt Empfehlungen ab, mehr nicht. Dass dabei die ganze Heterogenität der Exekutiven durchschimmert, ist klar.

Nun droht ein Chaos, weil einzelne Gemeinden abstimmen und andere nicht. Oder sehen Sie das anders?

Es wird kein Chaos geben. Wir haben jetzt eine neue Situation. Die Projektsteuerung wird diese neue Situation in ihrer Sitzung von Morgen (Mittwoch dieser Woche, Red.) analysieren.

Es bestehen grosse Unsicherheiten. Auch in zwei Interpellationen im Luzerner Stadtrat werden Fragen zu verschiedenen Szenarien aufgeworfen. Wie steht es damit?

Es stimmt, es stehen verschiedene Szenarien zur Diskussion. Zu welchen Empfehlungen die Projektsteuerung letztlich kommt, kann ich natürlich im Moment nicht beantworten.

Kann es sein, dass man den von den Motionären geforderten Marschhalt befolgt und zuwartet, bis der Kantonsbeitrag definitiv gesprochen ist?

Bei diesem Szenario käme es zu Verzögerungen von bis zu zwei Jahren. Aus meiner Sicht ist es sehr unwahrscheinlich, dass die anderen Gemeinden ein solches Szenario gutheissen.

Wird die auf den Herbst angesetzte Abstimmung einfach in allen Gemeinden verschoben?

Emmen wird wohl nicht dieses Jahr abstimmen können. Unter Berücksichtigung der gleich langen Spiesse für alle ist es eine gute Strategie, wenn alle Gemeinden am gleichen Wochenende abstimmen. Es gibt keinen Grund, davon abzuweichen. Deshalb wäre eine Verschiebung in den anderen Gemeinden wünschenswert.

Welche neue Situation ergibt sich mit der Initiative von Emmen Go? Sie verlangt sofortige Aufnahme von Fusionsverhandlungen mit der Stadt Luzern, und sie soll noch diese Ende Woche im Kantonsblatt veröffentlicht sein.

Diese Initiative wird die Projektsteuerung in ihren Überlegungen einbeziehen. Sollte sie zu Stande kommen und an der Urne angenommen werden, würde sie die Abstimmung vom Herbst ersetzen, die bräuchte es für Emmen nicht mehr.

Kann es sein, dass Emmen sogar früher fusioniert als die anderen Gemeinden? Nein, das ist kaum möglich. Der Wille zum koordinierten Vorgehen besteht. Aber es kann durchaus sein, dass am gleichen Wochenende Emmen über die Initiative abstimmt und die anderen Gemeinden über die Starke Stadtregion, wie sie für den 29. November vorgesehen war. Ich möchte an dieser Stelle nochmals betonen, dass kein

Fusionsentscheid ansteht, sondern nur die Aufnahme von Verhandlungen, welche die Ausarbeitung eines Fusions- oder Kooperationsvertrages zum Ziel haben.

Am Dienstag wurde bekannt, dass die Gemeinde Adligenswil am Abstimmungsdatum vom November festhalten will. Der Gemeinderat empfiehlt sogar den Ausstieg aus dem Projekt ...

Das Szenario ist denkbar, dass Emmen hinterherkommt. Ein weiteres Szenario ist, dass die Stadt Luzern zuerst abstimmt und damit den Variantenentscheid für Fusionsverhandlungen oder Kooperationsverhandlungen vorwegnimmt. Das wollte man eigentlich nicht, um der Gefahr des Zerfledderns entgegenzutreten. Es würde allerdings das Verfahren vereinfachen, denn die Option Verstärkte Kooperation will eigentlich niemand: Die Gemeinden hätten nur noch über die Fusionsverhandlungen oder den Status quo zu befinden.

Vielleicht aber bekommen die Fusionsgegner nun Aufwind und der Emmer Sistierungsentscheid ist der Auftakt zum Grounding des Fusionsprojekts? Oder wie sehen Sie das?

Es war sicher kein positives Signal unserer Gemeinde, deshalb hat sich der Gemeinderat Emmen auch dagegen gewehrt. Ich sehe es aber auch positiv und als Chance. Es wird noch mehr geredet und diskutiert. Ich selber werde immer wieder darauf angesprochen. Mit der Initiative ist eine ganz neue Dynamik entstanden. Das Projekt Starke Stadtregion beschäftigt die Leute. Und das ist genau das, was wir wollten.

Interview: Ueli Bachmann